

21. Internationaler Kongress Renovabis

Anregungen und Überlegungen aus der Dialogphase

Im Anschluss an die ausführlichen Gesprächsrunden des Kongresses formulierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in kleineren Arbeitsgruppen ihre Vorstellungen für eine Weiterentwicklung von Kirche und Gesellschaft in Europa. Als Vorgabe für die Verwirklichung wurde das Jahr 2025 genannt.

Die folgende Übersicht enthält in Auszügen eine Auswahl aus den vielfältigen Gedankenanstößen. Das ursprüngliche Format (teils Aufzählung, teils vollständige Sätze) wurde weitgehend beibehalten.

Christof Dahm

Dialog auf Augenhöhe

vorgestellt von Dr. Ákos Bitter (Regensburg)



Renovabis wurde ursprünglich nicht als Hilfswerk, sondern als Solidaritätsaktion gegründet. Die vergangenen 25 Jahre haben allerdings gezeigt, dass das dialogische Element nicht in dem Maße gewachsen ist, dass dem Begriff „Solidarität“ entsprechen werden kann. So ist die Idee zur Gestaltung einer Plattform „auf Augenhöhe“ für Menschen aus Mittel- und Osteuropa entstanden, die unter Nutzung der sozialen Medien (Facebook usw.) dem Gedankenaustausch und der Entwicklung gemeinsamer Lösungsansätze dienen soll. Die Konkretisierung soll in den nächsten Jahren erfolgen.

Bewahrung der Schöpfung – Praxis der Kirche und der einzelnen Christen

vorgestellt von Heike Faehndrich (Freising)

Spiritualität:

Gottesdienst auch als Feier der Dankbarkeit und Freude über Gottes Schöpfung, Gebet für die Bewahrung der Schöpfung (vgl. Ökumenischer Schöpfungstag/Schöpfungszeit, Weltgebetstag zur Bewahrung der Schöpfung).

Gebäude:

Heizen (u. a. Wahl der Heizungsart, ggf. Reduzierung von Größe/Zahl der beheizten Räume und der Temperatur) – Kirchen als ökologische Lebensräume betrachten und pflegen (Türme als Nistplatz für Vögel nutzen).

Ernährung:

Ernährung ökologisch sinnvoll bei kirchlichen Veranstaltungen organisieren (möglichst „bio“, saisonal und regional, [überwiegend] vegetarisch).

Bewusstseinsbildung:

Weiterentwicklung der Theologie, z. B. Ergänzung der klassischen Prinzipien der Soziallehre (Personalität, Solidarität, Subsidiarität, Gemeinwohl) um das Prinzip der Retinität (Gesamtvernetzung) bzw. Nachhaltigkeit. Entsprechende Zielsetzungen auch bei Aus- und Fortbildung von Priestern im Blick haben.

Dem eigenen Gewissen folgen und damit ein persönliches Vorbild leben – „Mund-zu-Mund-Propaganda“ als Methode zur Werbung für eine umweltfreundliche Lebensweise.

Rolle der Kirchen in einem zukünftigen Europa

vorgestellt von Theresa Grabinger (Freising)

In der Arbeitsgruppe wurde der Wunsch formuliert, dass die Kirchen verstärkt die Rolle eines moralischen Kompasses wahrnehmen und ihren ethischen Einfluss auch auf Politik und Wirtschaft ausüben sollten. Besondere Hoffnung ruht diesbezüglich auch auf einer neuen Generation verantwortungsbewusster Führungskräfte. In diesem Europa des Jahres 2025 werden die Kirchen weiterhin großartige soziale Dienste leisten und gründen diese auf ihren spirituellen und pastoralen Visionen. Angestrebt wird eine Gesellschaft, die stärker aus der Beziehung zu Gott heraus lebt.

Katholische Initiativen – Gemeinsam für Europa!

vorgestellt von Burkhard Haneke (Freising)

In der Arbeitsgruppe wurde darüber nachgedacht, wie vorhandene Initiativen für ein gemeinsames und solidarisches Europa – zum Beispiel aus dem Bereich weltkirchlichen partnerschaftlichen Engagements – noch besser vernetzt werden könnten. Außerdem wurden auch einige neue Ideen diskutiert, wie katholische Christen sich „gemeinsam für Europa“ künftig stärker einbringen können.

Nachfolgend dazu einige Stichpunkte:

- Schaffung einer neuen *Web-Plattform für europäische Kooperationsprojekte*. Diese Plattform könnte auch eine Art „Kontakt-Börse“ sein, in der man sich informieren kann, wo es welche Initiativen gibt und welche Schwerpunkte und Vernetzungsmöglichkeiten bestehen.
- Es könnte/sollte eine eigene *Stelle zur Vermittlung von West-Ost/Ost-West-Partnerschaften* eingerichtet werden (vgl. dazu auch den Vorschlag von Dr. Ákos Bitter).
- Ein *Programm für europäische (Pfarr-)Gemeindeparterschaften* wäre wünschenswert – dabei wäre es wichtig, auch *die katholischen Bischöfe dafür zu gewinnen* und „ins Boot zu holen“. Vielleicht könnte ein konzertierter Aufruf der Bischöfe zu solchen Partnerschaften etwas bewirken.
- Als katholische Kirche sollten wir stärker in den Blick nehmen, wo gegebenenfalls *an vorhandene West-Ost/Ost-West-Städtepartnerschaften angeknüpft* werden kann.
- Gerade das *Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)* könnte eine *starke Empfehlung an die katholischen Laienräte* aussprechen, sich *als Kirche in Städtepartnerschaften einzubringen*.
- *Renovabis* sollte überlegen, ob nicht einmal eine *Jahresaktion unter das Schwerpunktthema „Partnerschaften“ zwischen Ost und West* gestellt werden könnte.
- Eine weitere *Web-Plattform* könnte sich der systematischen und kontinuierlichen *Begleitung von europäischer Politik* widmen, auch mit dem Ziel der Beeinflussung konkreter europapolitischer Weichenstellungen und Entscheidungen.
- Der europäische *Jugendaustausch durch katholische Jugendverbände und katholische Schulen* müsste stärker gefördert werden.
- An die Kommission der Bischofskonferenzen der EU (*COMECE*) sollte der Wunsch herangetragen werden, *alljährlich ein europäisches Jugendforum* durchzuführen.
- Wünschenswert wäre die Verstärkung der *Zusammenarbeit katholischen europäischen Engagements mit säkularen internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGOs)* und Institutionen.
- Der *europäische Freiwilligenaustausch (West-Ost/Ost-West)* sollte verstärkt werden.

Kompromissbereitschaft und Toleranz

vorgestellt von Pater Eugen Hillengass SJ (München)

Kompromissbereitschaft und Toleranz bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Der Kompromiss gibt weder der einen noch der anderen Seite uneingeschränkt recht, sondern trifft sich zur Übereinstimmung irgendwo in der Mitte, ist insofern Grundlage jeder menschlichen Existenz und insbesondere jedes menschlichen Handelns, verhindert verhärteten Dissens und Scheinlösungen durch Gewalt.

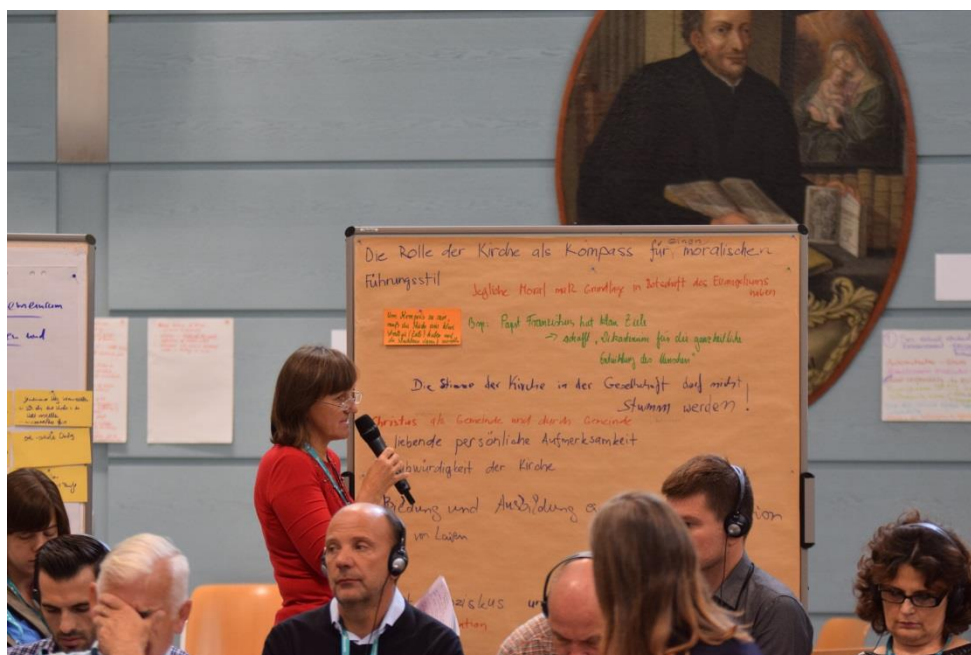
Weil auch die Kirchen zunächst menschliche Gemeinschaften sind, in denen Glaubensakzente und entsprechende Glaubensunterschiede zusammentreffen, gelten die gleichen Prinzipien auch hier. Das heißt aber, dass jeweils ein Lebensumfeld ge-

schaffen werden muss, wo gegenseitige Hochachtung und Anerkennung Grundlagen des Zusammenlebens sind, wo also Toleranz und Kompromisse gedeihen können.

In diesem Lebensumfeld müssen Toleranz und Kompromisse in je wechselnden Situationen immer neu eingeübt und gelebt werden. So kann dann auch allmählich und stetig mehr Menschlichkeit entdeckt und gelebt werden zum Wohle aller und auch zum Wohle unseres Glaubens, der immer mehr Lebenswirklichkeit werden kann und soll.

Die Kirche treu zu ihrer Sendung

Vorgestellt von Katerina Hulmanová (Bratislava)



Viele Menschen stehen oft auf der Kreuzung und wissen nicht, wohin ihr Weg gehen soll. Wenn Verbände und kirchliche Institutionen nur weltlich ausgerichtet sind, kann es sein, dass sich die Seele, die Sendung, die Identität der Menschen im Diesseits verliert. Um dieser Entwicklung zu begegnen, muss das Evangelium Grundlage des Lebens sein – die Motivation für das moralische Handeln des Menschen ist die Frohe Botschaft, besonders die Bergpredigt.

Der Kirche kommt dabei die Rolle eines Kompasses für einen moralischen Führungsstil zu. Jegliche Moral muss ihre Grundlage in der Botschaft des Evangeliums haben. Um Kompass zu sein, muss die Kirche aber eine klare Strategie und ein Ziel haben. Die Strukturen sollen diesen Ziele nachfolgen und nicht umgekehrt. Ein gutes Beispiel ist die Entscheidung von Papst Franziskus, ein Dikasterium für den Dienst zugunsten der ganzheitlichen Entwicklung des Menschen einzurichten (erfolgt am 17. August 2016). Die Stimme der Kirche in der Gesellschaft darf nicht stumm werden.

Die Rolle der Kirche als Kompass für Moral und verantwortungsbewusstes Handeln

Vorgestellt von Monsignore Prof. Dr. Obiora Ike (Genf)

Trotz aller Fehlentwicklungen ist es immer noch ganz offensichtlich, dass viele Menschen die Kirche als Lichtzeichen und Modell, dem man vertrauensvoll folgen kann, betrachten. Auch wenn es über die Art und Weise der Nachfolge unterschiedliche Ansichten gibt, erfreut sich die Kirche in der südlichen Hemisphäre und auch in vielen Ländern des östlichen Europas weiterhin großen Ansehens. Genau darin liegt aber auch die eigentliche Herausforderung.

Wie kann die Kirche diesem Anspruch auf moralische Führerschaft, die die Gesellschaft dringend braucht, gerecht werden? Entscheidend wird es sein, dass der Verkündigung der Frohen Botschaft auch sichtbare und überzeugende Taten folgen, sonst bleiben die Worte Jesu Schall und Rauch.

Solidarisches und nachhaltiges Handeln fördern

Vorgestellt von Dr. Klemens Ochel (Würzburg)



Solidarität und Nachhaltigkeit sind oft gebrauchte Schlagworte, insbesondere auch in der weltkirchlichen Zusammenarbeit. Sie werden verwendet, um Projekte und Vorhaben zu bewerten oder um daraus Ansprüche und Forderungen abzuleiten. Um dies aber ernsthaft tun zu können, sollte man sich darüber klar werden, was darunter zu verstehen ist bzw. man sollte sich vergewissern, dass alle am Austausch Beteiligten ein gleiches Verständnis von den Konzepten haben. Wenn man solidarisch und nachhaltig handeln will, dann bedeutet dies zunächst dreierlei:

1. Schaffung von Verständigung und einer gemeinsamen Grundlage zum Dialog durch intensiven Austausch über die zugrundeliegenden Werte. Im weltkirchlichen Kontext gehören dazu u. a. die in Gott begründete Würde jedes Men-

- schen, insbesondere all derer, die aus den unterschiedlichsten Gründen ausgegrenzt oder ihrer Rechte und Würde beraubt werden.
2. Die Schaffung von Möglichkeiten einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Dabei dürfen Ungleichheiten wie z. B. die Verfügbarkeit und Kontrolle über Ressourcen wie Finanzmittel nicht zu Ungerechtigkeiten werden. Daraus folgt, dass der Dialog von denen gesucht wird, die dazu die besseren Möglichkeiten haben.
 3. Ziel des Dialogs ist die Verständigung über gemeinsame Interessen. Auch hier sollte wieder darauf geachtet werden, dass ein Dialogpartner den anderen nicht dominiert. Dies trifft beispielhaft auch den Dialog zwischen einem Hilfswerk und seinen Partnern.

Die Dimensionen von solidarischem und nachhaltigem Handeln liegen in den sich überlappenden Feldern von sozialer, wirtschaftlicher und ökologischer Entwicklung. Es muss ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass lokale Probleme durch globale Kräfte und Faktoren befeuert werden können, die vielen im lokalen Kontext nicht unmittelbar bewusst sind. Dies äußert sich in nach außen getragenen, z. T. ungerechtfertigten Vorwürfen von Individualismus. Andererseits ergibt sich für eine weltkirchliche Partnerschaft daraus eine Handlungsverpflichtung, z. B. auf durch politische oder wirtschaftliche Krisen ausgelöste Destabilisierung von Gesellschaften und Migration zu reagieren. Wirtschaftliche Ungerechtigkeiten führen sowohl zu gesellschaftlichem Druck als auch zur Geringschätzung ökologischer Bedingungen, wiederum einhergehend mit einer Verschlechterung der Lebensqualität jetziger und zukünftiger Generationen.

Renovabis ist in seiner Partnerschaft mit den Kirchen in Mittel- und Osteuropa konkret angefragt, den interreligiösen Dialog zu solidarisch-nachhaltigem Handeln zu fördern, mehr in die Zusammenarbeit mit relevanten Netzwerken zu investieren und mehr Pionierarbeit in der Ökologie zu unterstützen.